

jürgen schardt

mythos bürgersinn



zur gründungsgeschichte der universität
frankfurt am main

VSA

eine flugschrift

jürgen schardt
mythos bürgersinn

Jürgen Schardt ist Publizist und Autor, lebt in Frankfurt am Main.

jürgen schardt

mythos bürgersinn

zur gründungsgeschichte der
universität frankfurt am main

eine flugschrift

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag 2014, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Titelfoto: Campus Bockenheim der Johann Wolfgang Goethe-Universität

Frankfurt am Main, Eingang des »Jügelhauses« 2010 (Wikimedia)

Druck- und Buchbindearbeiten: Idee, Satz und Druck, Hamburg

ISBN 978-3-89965-608-4

Inhalt

Einleitung	7
Erstes Kapitel	
Grundzüge der Gründungsgeschichte	11
Preußische Annexion und Reichsgründung als historische Voraussetzung	13
Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften	16
Das Jügelhaus als örtliches Zentrum	19
Die Gründung der Universität	22
Fazit	26
Zweites Kapitel	
Bourgeois, nicht Citoyen:	
Der altbewährte Frankfurter Bürgersinn	28
»Bürger-Kapital für Bürger-Erziehung«	29
Das sozialpolitische Programm von Merton und Adickes – Frankfurt als »Wiege der Sozialwissenschaft«?	33
Erweitertes Unternehmenswissen 34 Die sozialen Reform- gedanken von Merton und Adickes 35 Wissenschaft als Voraus- setzung zur Institutionalisierung sozialer Reformen 39 Die Fa- kultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 40	
Mehr als nur Handel:	
Die Interessen der chemischen Industrie	43
Die Stadt als lokaler Staat	48
Fazit	50

Drittes Kapitel

Untertänig, nicht liberal:

Der politische Liberalismus Frankfurts 51

Widerständiger Liberalismus? 51

Der preußische Staat als Souverän des Gründungsprozesses ... 53

Die Forderung nach einer »freien Universität« 55 | Die Berufungsfrage 57 | »Die ordentlichen Professoren werden durch uns ernannt« 59 | Preußischer Antisemitismus 62

Fazit 65

Viertes Kapitel

Im preußischen Marschritt: Bürgertum und Monarchie

ziehen gemeinsam in den Krieg 68

Das Bündnis von Kapital, Staat und Wissenschaft 69

Die Chemieindustrie im Ersten Weltkrieg 75

Fazit 80

Schluss 84

Literatur 87

Einleitung

Die Geschichte der Universität Frankfurt a.M.¹ wird seit ihrer Gründung regelmäßig geschrieben, üblicherweise zu ihren Jubiläen. Bereits im ersten Jahr sind zwei Texte zur Vorgeschichte (Jung 1915) und zum Gründungsprozess (Heilbrunn 1915) erschienen; zum 15-jährigen Jubiläum gab der erste Rektor der Universität eine Rückschau zum Besten (Wachsmuth 1929), parallel dazu erschien ein längerer Bericht im Rahmen einer Biografie zu Franz Adickes (Freudenthal/Heilbrunn 1929);² ein Update gab es danach erst wieder zum 50-jährigen (Flesch-Thebesius 1964), sowie – etwas unround – einen Rückblick auf die ersten 18 Jahre zum 40-jährigen Jubiläum der Namensgebung »Johann Wolfgang Goethe-Universität« (Kluge 1972); daran anschließend erfolgte zum 75-jährigen Jubiläum (Hammerstein 1989) die umfassende Aufbereitung der Geschichte bis 1950 bzw. leicht verfrüht zum 100-jährigen (Hammerstein 2012) bis 1972.

Allen diesen Veröffentlichungen ist gemeinsam, dass der Gründungsprozess der Universität kaum kritisch hinterfragt und das Frankfurter Bürgertum wie selbstverständlich gefeiert wird. Entsprechend ist auch den gegenwärtigen Veröffentlichungen zum 100-jährigen Jubiläum ein fast ausnahmslos positiver Bezug auf die Gründung zu entnehmen:

»Sie war von Beginn an ein besonderer Ort der Liberalität, Weltoffenheit und Internationalität – und der innovativen Forschung.« (Forschung Frankfurt 2/2013: 136)

»Als Bürgeruniversität ist die Goethe-Universität in der deutschen Universitätsgeschichte ein Unikat. Dieses historische

¹ Wenn im Folgenden von »Frankfurt« die Rede ist, dann ist immer Frankfurt am Main gemeint.

² Da die Urheberschaft in diesem Text klar zugeordnet ist (Freudenthal/Heilbrunn 1929: 403), zitiere ich beide Autoren im Folgenden getrennt.

Alleinstellungsmerkmal arbeitet das Festprogramm heraus.« (Vizepräsident Manfred Schubert-Zsilavec 2013, in: »Ouvertüre zum 100. Geburtstag«, <http://www.muk.uni-frankfurt.de/47149557/160>)

Ein genauerer Blick in die Geschichte wirft allerdings Fragen auf: War es reiner Opfermut, aus dem heraus die Stifter_innen für eine staatliche Universität spendeten? Wie ist zu erklären, dass die »bürgerlichste aller Universitäten« am Parlament vorbei gegründet wurde, nämlich durch königliche Verfügung? Wie machte sich die liberale Weltoffenheit der Frankfurter Universität im Ersten Weltkrieg geltend?

In der vorliegenden Studie zeige ich, dass das vielbeschworene bürgerliche Moment der Universitätsgründung vor allem in einem bourgeoisen Sinn zum Ausdruck kam, nämlich als das partikulare Interesse des Industrie- und Handelskapitals. Wenn daher in aktuellen Selbstdarstellungen betont wird, die Universität sei zu ihren »bürgerlichen Wurzeln« zurückgekehrt, so hat das zweifelsfrei seine Richtigkeit. Ein Bekenntnis zu dieser Geschichte geht den offiziellen Erzählungen allerdings weitgehend ab, denn das historische Bürgertum erscheint hier regelmäßig im sozialen Kleid des Citoyen: Die Erzählung von Frankfurt als »Wiege der Sozialwissenschaft« ist allgegenwärtig, während von der wirklichen qualitativen Neuerung – der Integration einer Handelshochschule in eine Universität – kaum gesprochen wird. Die Rede von Frankfurt als »Wiege der Betriebswirtschaft«, also der kalkulierten Investition von »Bürger-Kapital für Bürger-Erziehung« (Picard 1998: 22), passt nicht ins Bild der hochherzigen Opferbereitschaft der Spender_innen.

Gleichzeitig wird mit der Rückkehr zur Stiftungsuniversität die besondere Autonomie und Unabhängigkeit gefeiert, die bereits für die Gründung der Frankfurter Universität konstatiert wird. Ein Blick in die Satzung der »Königlichen Universität zu Frankfurt a.M.« offenbart dagegen, dass diese sich in wesentlichen Punkten nicht von anderen Universitäten unterschied, mit einer Ausnahme: Sie wurde privat bzw. kommunal finanziert und kostete den preußischen Staat daher nichts. Dieses damals für Deutschland neue Mo-

dell der Public-Private-Partnership ist gegenwärtig wieder hochaktuell und macht den Gründungsmythos zu einem geeigneten strategischen Bezugspunkt für neoliberale Politiken.

Schließlich bleiben wichtige Momente der Gründungsgeschichte ausgeblendet, die mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs noch vor der Eröffnung einen Ausdruck fanden: Es passt nicht ins Bild, dass das vermeintlich demokratische und aufgeklärte Frankfurter Bürgertum, das eben noch erbitterte Verhandlungen mit dem preußischen Obrigkeitsstaat führte, plötzlich in den Hurra-Patriotismus einstimmte und mit dumpf-deutschem Chauvinismus jubelnd in den Krieg zog. Es passt nicht ins Bild, die Gründung einer naturwissenschaftlichen Fakultät zu feiern, deren Labore die Formeln für die Produktion von Schießpulver, kriegswichtigen Arzneimitteln und Giftgas lieferten und so das organisierte Töten erst ermöglichten. Umgekehrt wäre daher zu fragen, was die starke Betonung des »Bürgersinns« heute eigentlich bedeutet, wenn die Universität nicht einmal in der Lage ist, sich zu ihrer eigenen Geschichte zu bekennen – geschweige denn, sie kritisch aufzuarbeiten.

Vor dem Hintergrund solcher Fragen ist es das Anliegen dieser Studie, die Geschichte neu zu erzählen und anders zu kontextualisieren. Ein wesentlicher Unterschied zu den gängigen Darstellungen ergibt sich dabei aus einem anderen Begriff von Gesellschaft: Im Anschluss an Marx wird davon ausgegangen, dass die bürgerliche Gesellschaft durch strukturelle Zwänge bestimmt ist, die sich aus der inneren Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise ergeben, sowie durch strukturelle Ungleichheiten, die permanent reproduziert werden. Im Gegensatz zu bürgerlichen Theorien bildet das Individuum in dieser Betrachtung nicht den Ausgangspunkt des Denkens über Gesellschaft – Individuen werden als *gesellschaftliche* Individuen begriffen, nicht als autonome Subjekte. Dennoch sind sie es, die den Lauf der Geschichte entscheiden:

»Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden.« (Marx 1852: 115)

Mit der Betonung struktureller Momente ist ein gewisser Rahmen gesteckt, der den Handlungsspielraum der Akteur_innen bestimmt. Gleichzeitig ist noch nicht viel über die konkrete Art und Weise gesagt, in der sich historische Prozesse tatsächlich vollziehen – entscheidend in dieser Betrachtung bleibt, Geschichte als kontingent zu begreifen: Der Erste Weltkrieg war so wenig notwendig wie die Russische Oktoberrevolution.

Methodisch basiert die vorliegende Studie im Wesentlichen auf einer Relektüre vorhandener Sekundärquellen. Dies verweist darauf, dass die Kernpunkte meiner Kritik in der bisherigen Geschichtsschreibung bereits enthalten sind – die merkwürdige Verzerrung ergibt sich lediglich aus einem anderen Selbstverständnis und anderen Deutungen. Meine Arbeit bestand deshalb vor allem darin, das Material neu zusammenzusetzen und anders zu gewichten sowie hier und da zwischen den Zeilen zu lesen und Ausgebendetem nachzuspüren. In der Darstellung habe ich entsprechend versucht, die Quellen der Zeit soweit wie möglich selbst sprechen zu lassen.

Im ersten Kapitel *Grundzüge der Gründungsgeschichte* wird die Geschichte der Universität entlang ihrer Rahmendaten wiedergegeben. Vor diesem Hintergrund wird in den folgenden drei Abschnitten die Kritik entfaltet: Im zweiten Kapitel *Bourgeois, nicht Citoyen* werden wesentliche Interessen offengelegt, die hinter der Gründung standen; im dritten Kapitel *Untertänig, nicht liberal* wird das Verhältnis zwischen dem Frankfurter Bürgertum und dem preußischen Staat beleuchtet; im vierten Kapitel *Im preußischen Marschtritt* widme ich mich schließlich der Frage, welche Rolle die Frankfurter Universität im Ersten Weltkrieg gespielt hat.

Meinen herzlichen Dank möchte ich an dieser Stelle Claudia Rahn aussprechen, ohne deren großzügige Finanzierung diese Studie nicht möglich gewesen wäre. Gleiches gilt für Uli Rödel, der für die Vermittlung gesorgt und mich auf die Fährte gelockt hat.